Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **37 (1955)**

Heft 31

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AZ Winterthur, den 5 August 1955 Erscheint jeden Freitag 34. Jahrgang — Nr. 31

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 35 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

18. Internationale Erziehungskonferenz der Unesco und des B. I. E.

65 Staaten haben der Einladung der Unesco und des *Bureau International de l'Education* zu einer Konferenz für öffentliche Erziehung Folge geleistet und eine Delegation nach Genf geschickt. Unter den 135 Delegierten, die vom 4. bis 12. Juli täglich im Palais Wilson ein- und ausgingen, waren 17 Frauen. Zur Schweizer Delegation gehörte dieses Jahr zum ersten Mal eine Frau. Ausserdem waren noch zwei Frauen unter den von internationalen Verbänden entsandten Beobachtern, nämlich eine von der Internationalen Organisation der Arbeit und eine vom Weltverband der Lehrerinnenvereine.

Die Finanzierung der öffentlichen Erziehung, der Unterricht im Zeichnen, Malen, Modellieren, in der Volksschule und in höheren Schulen, die Veränderungen im öffentlichen Erziehungswesen im Jahre 1954 bildeten die Verhandlungsgegenstände.

Die Verhandlungen boten einen interessanten Einblick in die verschiedenartigsten Schul- und Lebensverhältnisse. Dazu traten verschiedene Auffassungen der Erziehung; auch die verschiedenen weltanschaulichen und politischen Einstellungen wurden sichtbar in den Begründungen der Sachlagen und Lösungsvorschläge. Trotz der vielen Gegensätze spielten sich die Diskussionen in einer Atmosphäre gegenseitiger Achtung und menschlicher Verständigungsbereitschaft ab und auch der Humor kam hie und da zur Geltung.

Manche Gegensätze in den Stellungnahmen zum Finanzproblem waren darauf zurückzuführen, dass die einen von der Voraussetzung totalitärer Staaten oder doch solcher mit starker zentralistischer Tendenz ausgingen, andere dagegen von föderalistisch aufgebauten, freiheitlichen Demokratien. Die ersten redeten von zentralistisch orientierten Finanzsystemen, die andern berichteten von den Möglichkeiten, wie die finanziellen Lasten auf zentrale, regionale und lokale Instanzen verteilt werden können. Zentralistisch ausgerichtete Votanten setzen sich vorwiegend für Unentgeltlichkeit einer einheitlichen Volk-, Berufs- und höhern Schulbildung ein. Föderalistisch Orientierte skizzierten allerlei Formen der Schulgelder und des Stipendienwesens.

Verschiedenartige Ansichten herrschten auch in bezug auf den Unterricht im Zeichnen, Malen, Modellieren. Schon materiell zeigten sich diverse Interpretationen des Ausdruckes «Arts plastiques». Manche bezogen ihn auch noch auf jegliche Art des Bastelns und der kunstgewerblichen Handarbeit. Die Räume einiger Nationen in der permanenten Schulausstellung des B. I. E., die im Palais Wilson untergebracht ist, zeigten denn auch allerlei Handarbeiten von Schülern aller Schulstufen. Der Hauptunterschied lag jedoch darin, dass die einen die Uebung in den bildenden Künsten vor allem als Ausdruck der Individualität verstanden und daher das Schwergewicht auf den freien persönlichen Ausdruck legten, während die andern die Aneignung der verschiedenen Techniken und die Einführung in die nationalen und regionalen Traditionen betonen. Für die Primarschulen wurde das Vorherrschen der Ausdrucksübungen fast allgemein anerkannt. Die Unterschiede machten sich erst beim Unterricht in den höhern Klassen stark bemerkbar. Hier wurde auch die Einführung in die verschiedenen Kunstepochen und Kunststile unter dem Unterricht in den bildenden Künsten mitverstanden und die Förderung des Kunstverständnisses betont. Viele Diskussionsredner erblickten hinwiederum im Zeichnen, Malen, Modellieren und im Kunstverständnis vor allem Mittel der Völkerverständigung. Sie befürworteten daher nicht nur Sammlung von Schülerarbeiten, sondern auch internationalen Austausch derselben, sowie Schülerbesuche in internationalen Kunstausstellungen.

Die Empfehlungen zur Lösung des Finanzproblems und zur Gestaltung des Unterrichtes in den bildenden Künsten sind durchaus nicht einheitlich geraten, sondern entsprechen den verschiedenartigen Auffassungen und Tendenzen der Aussprachen.

Sehr bunt fiel auch das Weltbild des Erziehungswesens aus, das sich aus den Berichten der 65 Delegationen zusammensetzte. Von freiheitlicher Mannigfaltigkeit der Bildungswege und Schultypen bis zum einheitlichen Bildungsaufbau für jedermann waren alle Varianten vertreten.

Dem persönlichen Kontakt der vielen Delegierten waren während der schwer befrachteten Sitzungen enge Grenzen gesetzt. Es war gut, dass noch andere Gelegenheiten zu persönlicher Fühlungnahme bestanden. Die Stadt Genf bereitete den Konferenzteilnehmern einen Empfang im Palais Eynard. Einige Delegationen veranstalteten Zusammenkünfte in kleineren Gruppen. Am Anfang der Konferenz lud Madame Auroi, Direktorin des Sekretariates des B. I. E., die weiblichen Delegierten zu einem Déjeuner ein, nach Schluss der Konferenz tat es Mrs. Gratia B. Groves, Director of Instruction, Mitglied der Delegation der U. S. A. So kam der menschliche Kontakt doch zu seinem Recht.

Emilie Bosshart

Den bängsten Traum begleitet
ein heimliches Gefühl,
dass alles nichts bedeutet,
und wär uns noch so schwül.

Da spielt in unser Weinen
ein Lächeln hold hinein,
ich aber möchte meinen,
so sollt es immer sein! *Hebbel*

40 Jahre Arbeit für den Frieden

(Schluss)

Die IFFF und die Vereinigten Nationen

Der Zweite Weltkrieg machte vielen Hoffnungen der Ligafrauen ein Ende. Er schien einen breiten Strich zu ziehen durch ihre bisherigen Bestrebungen. Die Verbindung unter den nationalen Zweigen erfuhr einen Unterbruch. Es ist das Verdienst der internationalen Präsidentin Clara Ragaz — die IFFF hatte damals ein Kollegium von drei Präsidentinnen —, wenn da und dort, dann und wann Nachrichten unter den Zweigen durchgegeben werden konnten. Auch die Zirkularbriefe der IFFF-Sekretärin Gertrude Baer erwiesen sich als wertvolles Bindeglied.

Nach dem Kriegsschluss bahnten sich die Beziehungen zwischen den nationalen Zweigen zögernder an, als es nach dem Ersten Weltkrieg der Fall gewesen war. Am ersten Kongress der Nachkriegszeit, der 1946 in Luxemburg stattfand, waren nur 13 der 23 Zweige vertreten. Die deutschen Frauen hatten keine Einreisebewilligung erhalten. Sie wurden dann aber von Clara Ragaz zu einer Konferenz nach dem Zürichberg eingeladen. Heute sind die Beziehungen wieder weitgehend normal. Wo nationale Zweige durch die Ereignisse abgebrochen wurden, da setzen neue an, und an manchen Orten erstehen Zweige, wo noch keine gewesen waren.

Die Gründung der Vereinigten Nationen schenkte der IFFF ein neues, bedeutsames Betätigungsfeld. Die IFFF wurde 1948 als nicht-gouvernementale Organisation mit beratender Stimme zum Wirtschafts- und Sozialrat (ECOSOC) zugelassen. In den folgenden Jahren erhielt sie denselben Status bei der UNESCO, der Welt-Ernährungs- und der Welt-Gesundheitsorganisation. Ihre Arbeit wird von der UNO geschätzt. Als vor einiger Zeit die Anerkennung der nicht-gouvernementalen Organisationen erneuert werden musste, erhielt die IFFF sie ohne weiteres wieder zugesprochen, was nicht bei allen Organisationen der Fall war. Die IFFF hat aber auch in diesen UNO-Organen Vertreterinnen von grossen Fähigkeiten, bedeutenden Kenntnissen und überragendem Arbeitseifer, allen voran Gertrude Baer.

Internationales Denken

Es ist eine der Hauptaufgaben der IFFF, ihre Mitglieder zum internationalen Denken anzuleiten. Wie die Basler, Zürcher, Waadtländer gelernt haben, schweizerisch zu denken, so müssen alle Völker zum internationalen Denken erzogen werden. Man braucht deswegen keineswegs ein schlechter Bürger seines Landes zu werden. Freilich wird man oft unbequem. Als sehr unbequem empfanden die Amerikaner ihre zuvor vergötterte Jane Addams, als sie sich im Ersten Weltkrieg gegen den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg wandte. Als unbequem wurden die Ligafrauen in England empfunden, weil sie das Freiheitsbedürfnis der Iren verstanden und für die Selbständigkeit Irlands eintraten. Oft hat sich erwiesen, dass die Unbequemen die Weitblickenderen gewesen waren und hernach hohe Anerkennung empfingen, wenn auch nicht immer in ihrem eigenen Land. Sowohl Jane Addams wie auch ihre Nachfolgerin auf dem Präsidentinnenstuhl der IFFF, Prof. Emily G. Balch, wurden durch den Friedens-Nobelpreis ausgezeichnet.

Eines ist gewiss, dass es für uns Heutige nötiger als je ist, international denken zu können. Davon, ob wir es können, hängt in weitem Masse die Rettung der Welt ab. Darum ist die Arbeit der IFFF auch noch nicht getan. Die Völker wissen, dass ein neuer Krieg, in dem die modernen Waffen verwendet würden, der Menschheit bisher nie erlebtes Leid bringen müsste. Sie streben nach dem Frieden, der auf den Grundsätzen der Charta der Vereinigten Nationen über Sicherheit, Gerechtigkeit und Freundschaft zwischen den Nationen beruht, so sagte dieser Tage van Kleffens an der UNO-Geburtstagsfeier in San Francisco. Diesem Streben fühlen sich die Ligafrauen in der ganzen Welt verpflichtet. In andern Ländern, zum Beispiel im Norden, zählt man Ligafrauen zu Tausenden. In der Schweiz, dem kargen Boden für Friedensarbeit, sind wir ein kleines Häuflein; um so treuer haben wir unsern Auftrag auszurichten.

Georgine Gerhard

Jugend und Freizeit

Im Pestalozzianum Zürich wurde am 11. Juni eine Ausstellung «Jugend und Freizeit» eröffnet, welche von Pro Juventute, von der Vereinigung Ferien und Freizeit für Jugendliche, von der Städtischen Berufsberatung, von der Abteilung für Vorunterricht, vom Turn- und Sportamt der Stadt Zürich, von der Stiftung Zürcher Ferienkolonien, von der Wanderkommission der Lehrerturnvereine der Stadt Zürich, vom Verein für Jugendherbergen, von den Horten der Stadt Zürich, von der Gesellschaft für Schülergärten, vom Kantonalen Jugendamt Abteilung Landdienst, und von der Vereinigung für Hausmusik geschaffen wurde. Sie stellt in sprechendem Bild-, Wort- und Anschauungsmaterial dar, auf welche Weise versucht wird, die Freizeit unserer Jugend froh, sinnvoll und fördernd zu gestalten. Eine reichhaltige, ebenfalls ausgestellte Literatur hilft mit, allen denjenigen, die sich ernstlich mit einer der vielen Freizeitbeschäftigungen befassen und praktisch ausüben wollen, sei es mit dem Basteln oder Gärtnern, dem Malen oder Zeichnen, dem Lesen oder Musizieren, dem Wandern oder Turnen, dem Reisen oder Spörteln, praktische Anleitung zu geben. Der Weg ist offen.

Ganz besonders dazu angetan, Freude und Begeisterung noch zu erhöhen und zu vertiefen, sind die verschiedenen praktischen Darbietungen, die während der Dauer der Ausstellung aus fast allen Gebieten, stattfinden. Die Bastelwerkstatt, die Ende August in Betrieb genommen wird, braucht auf Zuspruch bestimmt nicht zu warten, umso weniger als ein Wettbewerb die Arbeitsfreude besonders anspornen wird.

Wer mit der Jugend in Berührung steht und an ihr eine Aufgabe zu erfüllen hat, wird die Ausstellung mit Gewinn besuchen. Er wird nicht nur neue Ideen finden, die ihm bei seiner Arbeit helfen, er wird sich erneut der grossen Wichtigkeit, welche die sinnvoll gestaltete Freizeit hat, bewusst. Er weiss sich auf dem rechten Wege, wenn er die Freizeitbemühungen auf jede ihm mögliche Art und Weise fördert, und er wird sich anstrengen, noch mehr zu tun als bisher. Er wird es vor allem mit noch grösserer Ueberzeugungskraft und Hingabe tun.

«Warum eine solche Geschichte machen aus der Freizeit», fragte mich ein Freund, dem ich von der Ausstellung erzählte. Ich konnte ihm sagen, dass die Wichtigkeit nicht auf Aufgeblasenheit, sondern auf tiefer, ernster und echter Bedeutung beruhe, was er mir, nachdem ich ihm die Gründe — es sind zur Hauptsache zwei — dargelegt hatte, auch glaubte. Er wollte die Ausstellung auch sehen und war überrascht von der Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit der Bestrebungen, von dem frohen, gesunden Leben, das dabei zum Ausdruck kommt. «Es wird hell

Anna Carroll 11

Im Sturm zu Glück und Sieg

Von Hollister Noble

Elftes Kapitel

Agentin in St. Louis

Nach vierzehntägiger Reise, auf der sie ein Dutzend Militärlager besucht hatten, trafen Anna und Evans Anfang Oktober endlich am Ziele ein.

Eine frische Brise aus dem Westen trug ihnen den süssen Duft der Präriegräser zu, als sie am Ende ihrer weiten Reise auf der Fähre standen, die sie über den Mississippi nach St. Louis brachte. Ein fast menschenleerer Kontinent in seiner ganzen Grösse lag vor ihnen. Diese Weite mit ihren unbegrenzten Möglichkeiten liess Anna alle Befürchtungen und Hemmungen vergessen, die sie noch in der Hauptstadt bedrückt hatten. Noch nie zuvor fühlte sie sich so unbeschwert und ihrer Kräfte so sicher. Es drängte sie, dieses Gefühl mit dem Manne zu teilen, der schweigend neben ihr stand. Die primitiven und oft unzulänglichen Verhältnisse auf ihrer Reise durch die Militärlager hatte die letzten Schranken der Förmlichkeit und Befangenheit, die es zwischen ihnen noch gegeben hatte, beseitigt. Anna konnte sich beim besten Willen kaum mehr an die erste Zeit ihrer Bekanntschaft und die gespannte Kampfstellung zwischen ihnen erinnern. Es schien ihr, als wäre sie mit diesem Manne schon seit Jahren umhergereist und beisammen gewesen. Sie sprachen einander daher schon längst mit dem vertrauten Du an. Sein Vorname Lemuel oder kurz Lem gefiel ihr zwar nicht, aber da er nun einmal so hiess, wendete sie die Kurzform an.

«Lem», sagte sie, als sie, gegen die Reling der Fähre gestützt, über den breiten Fluss hinwegblickten. «Bitte vergiss alle Zweifel, die ich ursprünglich wegen dieser Reise hegte. Sie wird bestimmt wertvolle Ergebnisse zeitigen. Ich spüre es.»

«Wenn du diesen Eindruck hast», erwiderte er lächelnd, «dann bin auch ich davon überzeugt. Sei aber vorsichtig und warte, bis du dir ein Bild von der Stimmung in dieser Stadt gemacht hast. Und vergiss nicht: hier herrscht Kriegsrecht!»

Annas Verwandte empfingen sie in dem überfüllten Wartesaal. Onkel Charles war ein grauhaariger Herr von aufrechter Haltung und wohltuend schlichtem Wesen. Er galt als einer der besten Anwälte der Stadt. Tante Anne war eine rundliche, resolute kleine Frau, deren braune Augen herzliche Zuneigung ausstrahlten.

«Anna!» rief sie aus und warf sich ihrer Nichte in die Arme. Die beiden Frauen küssten einander stürmisch und immer wieder, zwischendurch Fragen über das Befinden der anderen Verwandten hervorsprudelnd. Tante Anna streifte Evans' grosse Gestalt mit einem raschen, klugen Blick, und als sie erfuhr, dass er nach New Orleans unterwegs sei, begrüsste sie ihn strahlend als einen «Gesinnungsgenossen». «Du hast jetzt wenigstens den richtigen Reisebegleiter», flüsterte sie Anna zu, «und einen hübschen obendrein, das kann ich schon sagen. Du musst uns alles von deiner überraschenden Reise erzählen.»

Als Anna ihrer zärtlich besorgten Tante Aug in Auge gegenüberstand, schoss ihr in einer Anwandlung von Schuldbewusstsein das Blut in die Wangen. In Washington war es leicht gewesen, sich vorzustellen, dass sie einfach nach St. Louis fahre, um Beobachtungen über die Vorgänge in der Stadt anzustellen und Scott darüber zu berichten. Jetzt aber kam ihr erst zum Bewusstsein, dass sie damit ja ihre eigenen Verwandten, die Eltern der Frau ihres Bruders, die sie aufrichtig liebten, in eine sehr heikle Lage brachte; wohnte sie doch in deren Haus und nahm ihre Gastfreundschaft in Anspruch. Dabei war Evans, ihr Begleiter, ein Geheimagent der Union, den ihre Verwandten, wenn sie über sein Tun unterrichtet gewesen wären, bedingungslos abgelehnt hätten. Und was erst, wenn sie ihnen von dem wahren Zweck ihrer Reise erzählt hätte! Während sie auf das Gepäck warteten, wogte ein Konflikt in ihrem Innern. Dann aber beruhigte sie sich mit dem Gedanken, dass sie doch für eine gerechte Sache von entscheidender Bedeutung arbeite. Die harte Prüfung würde nicht allzu lange währen. Es war nicht einfach, der guten Tante in die Augen zu sehen und von einer rechtswissenschaftlichen Arbeit zu reden, die man nur in der Kaufmännischen Bibliothek zu St. Louis verfassen könne.

Zum Glück mischte sich Onkel Charles mit der Aufforderung ins Gespräch: «Kommt, Kinder, wir sind schon halb verhungert und gehen zunächst in das Planters House auf ein Abendessen. Der Tisch ist bereits reserviert. Ich würde mich freuen, wenn Sie uns Gesellschaft leisten wollten», begrüsste er den hochgewachsenen Texaner mit einem anerkennenden Blick seiner scharfen Augen.

Anna erfasste sofort die Stimmung in der Stadt, eine verbissene, erbitterte, spröde Stimmung. St. Louis war von einem Kordon blauer Unionstruppen umgeben und erfüllt von schwelenden, undefinierbaren Kräften, von geheimen Spannungen. In dem hell erleuchteten Planters-Hotel herrschte jedoch hemmungslos laute Fröhlichkeit. Das Restaurant war der letzte Stützpunkt des Südes in einer Stadt, wo die Bajonette der Unionstruppen und das Kriegsrecht regierten.

Anna plauderte während der Mahlzeit angeregt mit Onkel Charles, beobachtete dabei aber auch das bunte Treiben und die malerischen Gestalten ringsum. Die Tische standen so dicht beisammen, dass die Kellner kaum vorbeikonnten. Wohlhabende Plantagenbesitzer, Rechtsanwälte, Kaufleute, Männer mit schweren Stiefeln aus dem Westen, Bergbauunternehmer und Fellhändler aus den Rocky Mountains, Schiffsbesitzer aus Vicksburg und Memphis — sie drängten sich zum Schanktisch, schlenderten im Speisesaal umher, trugen volle Gläser zu den dichtbesetzten Tischen, an denen sie mit ihren Bekannten die neuesten Nachrichten tauschten. Das Benehmen dieser Männer war laut, herausfordernd und unbekümmert-arrogant. Sie strahlten eine Atmosphäre geheimer Einverständnisse und stiller Triumphe aus. Als Anna eben einen bärtigen Grenzpionier beobachtete, dessen karierte Hemdärmel von prachtvoll glitzernden Manschettenknöpfen aus grossen Diamanten zusammengehalten wurden, hörte sie Tante Anna mit erhobener Stimme, da sie sich trotz lautem Lachen und Schwatzen ringsum unbedingt Gehör verschaffen wollte, sagen: «Mein liebes Kind, dich erwartet eine Ueberraschung: Harry Heyward kommt morgen zum Abendessen. Er wollte zuerst die Einladung durchaus nicht annehmen, aber Onkel Charles liess nicht locker.»

Annas Blut erstarrte in ihren Adern. Evans, der ihr gegenüber sas,. verzog keine Miene, senkte den Blick und begann mit seinem Löffel zu spielen.

Copyright by Amalthea-Verlag, Wien-Zürich.

in der Zukunft», sagte er bewegt vor innerer Rührung.

Der erste Grund, warum Freizeitbemühungen ein dringliches Erfordernis unserer Zeit sind, liegt in der vielfach einseitigen Berufsarbeit und in der Arbeitsatmosphäre, welche durch Hetze und Lärm gekennzeichnet ist. Vielfach wird nicht der ganze Mensch in Anspruch genommen. Wichtige Kräfte, vor allem das Gemüt, kommen zu kurz. Es muss ein Ausgleich stattfinden, wenn der Mensch sich zu einer Ganzheit entwickeln, wenn er froh und tüchtig, eine wirkliche Persönlichkeit werden soll. Die Freizeitbeschäftigung muss dem Leben diejenige Sinnerfüllung geben, welche die Arbeit nicht schenken kann.

Der zweite Grund liegt in der Freizeit, die jedem Menschen in grösserem oder kleinerem Masse zufällt. Sie ist ein Geschenk, das er bekommt, um ganz Mensch zu sein, um zu sich selber zu kommen, um für seine Berufsarbeit neue Kräfte zu erhalten. Diese freie Zeit, diese Freiheit ist nun aber nur dann eine das Lebensglück und die Lebenstüchtigkeit fördernde Gabe, wenn ein guter Gebrauch gemacht wird von ihr. Vielen, die sich vom Alkohol, von der Vergnügungssucht, von der Sportsucht oder von unwahrer Kinoromantik verleiten lassen, wird sie zum Verhängnis. Sie gleiten ab ins Verderben. Damit dies nicht geschehe, muss versucht werden, immer mehr junge Menschen für die ihnen angemessene sinnvolle Freizeitbeschäftigung zu gewinnen. Sie bekommen dadurch einen Sinn für das Wahre, Gute und Schöne, der sie auf dem guten Weg bewahren und aufwärts zu wahrer Sinnerfüllung führen wird.

«Komm, wir sehen uns die Ausstellung im Pestalozzianum auch einmal an», sagte Frau F. zu ihrem Mann, die von der Sache gehört hatte. «Diese ist doch für Lehrer, aber nicht für uns Eltern», erwiderte Herr F. überzeugt. Seine Frau liess ihm keine Ruhe und so kam es, dass sie der Schau doch einen Besuch abstatteten. Und was lernte Herr F. hier? Dass es wirklich nicht um eine Berufsangelegenheit der Lehrer geht, sondern dass es sich um eine Sache handelt, die alle etwas angeht, das ganze Volk, auch die Eltern, ja gerade die Eltern. Denn, nach den Worten des Ausstellungsleiters, ist es gerade die Familie, die in vermehrtem Masse dazu angeregt werden soll, die Freizeit gemeinsam zu pflegen. Wenn die Familien auf Grund sinnvoller Freizeitbeschäftigung neu aufblühen, gesunden und gedeihen dürfen, ist das schönste Ziel, das die Ausstellen im Auge haben, erreicht. Dr. E. Brn.

Im Junifand die Hortwoche statt, und so möchten wir diesem Bericht noch etwas über die «Horte» beifügen, dieser segensreichen, aus privater Initiative auf Anregung von Pfarrer Walter Bion und Dr. Paul Hirzel im Jahre 1886 durch die Gemeinnützige Gesellschaft Zürich ins Leben gerufenen Institution, zuerst nur für Buben, für die Abendstunden, später als Ganztaghort, und auch für Mädchen. Diese Jugendhorte unter ihrer prächtigen Führung sind ein nicht hoch genug zu bewertender Segen in einer Grosstadt wie Zürich. Nicht nur, dass die Kinder gehütet sind, aber sie erhalten durch die oft wahrhaft an Erfindungs- und Schöpfergeist gottbegnadeten Leiterinnen und Leiter so unendlich viele handwerkliche, praktische und künstlerische Anregungen, dass diese sich notgedrungen auch auf das Familienleben auswirken müssen. 1944 wurde das erste Hort-Ferienlager durchgeführt auf Stöcklikreuz, dem noch andere folgten.

Wer die Hort-Ausstellung zu besuchen die Freude hatte, konnte nicht genug die Vielseitigkeit der gebotenen Möglichkeiten, die Exaktheit der ausgeführten Arbeiten, und die ganze frohe, sonnige Atmosphäre bewundern, welche die ganze Schau vermittelte. Gute Spielplätze in möglichst vielen Quartieren, dann vor allem der prachtvolle Robinson-Spielplatz in Wipkingen, frohe Streifzüge durch Wald und Feld suchen in den Stadtkindern die Liebe zur Natur zu wecken und einen Ersatz für oft düstere, unfrohe Wohnungen zu geben. El. St.

Helvetische Sorgen

Geburtshilfe auf politischen Pfaden

Sachen gibt's in Helvetien! Da hat sich doch neulich das wohllöbliche Kantonale Zürcher Parlament, zirka 200 Mann hoch, weiss Gott mit einer Frage zu befassen gehabt, die eigentlich einzig und allein jenen Volksteil betraf, den man vorläufig noch so ängstlich von derlei Gremien entfernt zu halten bestrebt ist — die Frauen! Es ging um die Förderung der schmerzlosen Geburt in den Zürcher Kliniken durch einen gouvernementalen Erlass. Da die Motion von ganz links stammte, brauchte man sich nicht zu wundern, wenn im Verlaufe von deren Begründung versucht wurde, die russische Methode Pawlos gegen die englische Dick Reads auszuspielen. Nun werden aber tatsächlich bereits die Erkenntnisse beider Methoden in den geburtshilflichen Abteilungen mancher Schweizer Spitäler — auch der Zürcher Frauenklinik — ausgewertet, und darum bestand kein besonderer Anlass, den Aerzten Vorschriften über die Anwendung dieser oder jener Methode zu machen. Es wird sich ohnehin durchsetzen, was am meisten Erfolge bringt. Die Ratsherren befanden sich, dank ihrer Inkompetenz auf diesem Gebiet, wie einer von ihnen freimütig eingestand, in einem gewissen Dilemma, als sie nach der Ablehnung der Motion durch den Regierungsrat nun selber Stellung beziehen sollten.

Das Votenbächlein floss denn auch ganz in Richtung Politik. Man erwog, ob man mit Annahme des Antrags zur Aufklärung in der Oeffentlichkeit über dieses Thema beitragen könnte und warnte davor, die Sache totzuschweigen, nur weil sie roter Herkunft sei. Auch der Vergleich mit dem trojanischen Pferd wurde angezogen, als das sich die Motion entpuppen könnte. Wären die Frauen im Rate vertreten gewesen, so hätten sie einmal wohl darauf hingewiesen, dass die Aufklärung über die Möglichkeiten einer schmerzlosen Geburt sicher besser über Gremien geschehe, in welchen die Hauptakteure, die Frauen, vertreten sind. Dann aber hätten sie der extremen Linken vielleicht zu bedenken gegeben, dass die Vorbereitung auf eine schmerzlose Geburt nicht nur eine Sache des guten Willens, sondern auch der zur Verfügung stehenden Zeit und Geldmittel sei. Neben der Heilgymnastik durch Fachleute bedingt sie nämlich auch eine psychologische Vorbereitung. Da die Krankenkassen solche Behandlungen kaum ohne weiteres übernehmen, würde die Methode keineswegs jenen Frauen in erster Linie zugute kommen, welche zu vertreten sich der Motionär rühmt, sondern den Frauen in günstigen Lebensumständen, die sich eine solche prophylaktische Behandlung leisten können. Aus dieser Perspektive betrachtet, müsste sich die Motion tatsächlich als trojanisches Pferd entpuppen; denn die PdA würde angesichts solcher Hinderungsgründe zweifellos mit Wonne wieder einmal die Rückständigkeit der Schweiz in sozialen Belangen besingen. Die PdA-Funktionäre können ihre eigenen Frauen ja zur Entbindung ins Sowjetparadies schicken, wenn dort tatsächlich schon 80—90 Prozent aller Frauen schmerzlos gebären, was wir allerdings bezweifeln.

Bon! sagte der Graf ...

Der Nebi wird uns hoffentlich nicht böse sein, wenn wir für einmal eine Anleihe bei ihm machen. Sein Mitarbeiter Pinguin hat nämlich ein herrliches Bonmot gefunden. Sie kennen alle den Spruch: «Bon»! sagte der Graf, denn er sprach fliessend französisch. Dazu gebe es, so findet Pinguin, eine sehr zeitgemässe, schweizerische Variante: «Bon»! sagte Herr Graf, denn er leerte den Briefkasten. Noch zeitgemässer wäre der Ausspruch fast, wenn man ihn der Frau Graf in den Mund gelegt hätte. Inzwischen sind unsere Leserinnen natürlich längst nachgestiegen. Die Gutscheine sind damit gemeint, die in den letzten Wochen und Monaten mindestens einmal pro Woche unsere Briefkästen zieren. Es soll sogar Leute geben, welche die Papierkörbe danach durchstöbern, die in der Nähe der Postschliessfächer stehen. Margarine, Fett, Oel, Rasierklingen, unzählige Waschmittel, Strickwolle, Fremdsprachen, Teigwaren und neuerdings scheinbar sogar gewisse diskret umschriebene Artikel — alles kann man gratis haben — meist, wenn man eine Originalpakkung des Produktes kauft. Es gibt aber auch andere Vergünstigungen. Man erhält z. B. die Original-Pakkung verbilligt oder man kann sich ein Gratis-Muster holen.

Eine Weile macht die Hausfrau vielleicht Gebrauch davon, aber eines Tages wird es ihr zu dumm — wo bleibt da der Werbe-Effekt? Alle Propaganda-Methoden laufen sich tot, wenn sie in Massen praktiziert werden. Und irgend jemand, so sagt man sich als Hausfrau, muss ja diesen enormen Kostenaufwand bezahlen. Wir haben uns jedenfalls von dem Argument, die Massenproduktion verbillige die Ware, bisher noch nicht überzeugen lassen können. Dass es ohne Propaganda nicht möglich ist, zu verkaufen, begreifen wir, aber sie sollte sich in einem gewissen Rahmen halten, und sie muss vor allem einigermassen originell sein. In einem Detaillistenblatt hat Prof. Dr. E. Küng von der Handelshochschule in St. Gallen einen bemerkenswerten Aufsatz zu diesem Thema veröffentlicht. Auch er bezweifelt den Wert einer in Massen gleichgeschalteten Propaganda und spricht davon, dass diese Aufwendungen sich gegenseitig neutralisieren und ihr Effekt daher nicht nur gleich null, sondern negativ sei. Und er meint, wenn es tatsächlich die Unternehmer seien, welche die Lasten dieser Reklame zu tragen hätten, so müsste angenommen werden, dass sie eigentlich grössere Gewinne machen würden, wenn sie keine Propaganda trieben. Dann sei allerdings nicht einzusehen, warum sie diesen Weg nicht einschlügen. Der eigentliche Grund für die überbordende Propaganda ist nach Prof. Küng die Tatsache, dass die Firmen durch den Druck der Konkurrenz zu Reklameausgaben genötigt werden. Wenn aber alle beteiligten Produzenten zu höheren als den volkswirtschaftlich minimal notwendigen Werbeaufwendungen gezwungen werden, müssten die Mehrkosten in die Preise einkalkuliert werden und damit trügen letzten Endes eben doch die Verbraucher die Last. Die Verbraucher tragen aber nicht nur die materielle Last, sie sind daneben einem ständigen Reklame-Trommelfeuer ausgesetzt. Küng nennt das «die Hölle der Versuchung», und sagt dazu: «Andere würden es ‚den Himmel der Verheissung' nennen.» Und er kommt zum Schluss, dass dort, wo die Diskrepanz zwischen Erreichbarem und Gewünschtem und Angepriesenem allzu gross werde und auf die Dauer unüberbrückbar bleibe, sich die Unzufriedenheit einniste. Um die Brücke von der Unzufriedenheit zur Verheissung zu schlagen, gehen heute bereits zahlreiche Menschen krumme Wege, wie die Gerichtsberichte immer wieder dartun. Die Jagd nach vermehrtem Einkommen verdirbt uns und lässt uns mehr und mehr die ethischen Werte des Lebens vergessen. Es wäre an der Zeit, dass sich auch die Werbung wieder auf ihre Grundwerte besinnt, die darin bestehen, dem Konsumenten in der Verwendung seiner Geldmittel jenen Weg zu weisen, der zum preiswertesten Ziel führt. Heute scheint die Werbung darauf aus zu sein, die Verbraucher durch gegenseitige Uebertrumpfung zu verwirren. Es ist eine Tour de Suisse mit Etappensiegern, die jederzeit durch einen neuen Konkurrenten überrundet werden können. In den Frauenverbänden macht sich bereits ein zunehmender Unmut über das Propaganda-Unwesen bemerkbar. Man sollte die Dinge nicht auf die Spitze treiben!

Hilde Custer-Oczeret.

Helft Badeunfälle verhüten!

Nie erhitzt ins Wasser springen!

Es ist kein Zeichen von Wasserscheu oder mangelndem Mut, wenn man seinen erhitzten Körper vorerst unter der Dusche oder durch langsames Ins-Wasser-Gehen sorgfältig annetzt. Schon mancher gute Schwimmer, der meinte, nicht schnell genug in die kühlen Fluten tauchen zu können, hat seine Gedankenlosigkeit mit dem Leben bezahlt! Zu plötzliche Abkühlung bewirkt, dass das Blut schwallartig zum Herzen strömt. Wenn dieses Organ dem Ansturm nicht gewachsen ist, steht es still ...

Ohrenkranke, aufpassen!

Ohrenkranke sind besonders gefährdet. Für sie ist es unerlässlich, das äussern Gehörgang mit wasserabstossender, nicht entfetteter Watte (auf keinen Fall mit Verbandswatte, da diese das Wasser aufsaugt!) gut zu verschliessen. Das sonst in den Gehörgang und durch das durchlöcherte Trommelfell ins Mittelohr eindringende Wasser beeinträchtigt die Funktion des im Innenohr gelegenen Gleichgewichtsorgans, was zu Drehschwindel, Brechreiz und Verlust der Orientierung bei Tauchen führen kann.

Politisches und anderes

Die amerikanisch-chinesischen Besprechungen in Genf

Am Montag haben in Genf im Palais des Nations die amerikanisch-chinesischen Besprechungen begonnen. In kurzer Sitzung haben sich die Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika und der chinesischen Volksrepublik auf folgende Tagesordnung für die Verhandlungen geeinigt: 1. Heimschaffung der Zivilpersonen der beiden Nationen und 2. andere zwischen den beiden Seiten noch ausstehende praktische Angelegenheiten. Kurz vor Verhandlungsbeginn war von chinesischer Seite die überraschende Nachricht von der Freilassung der elf amerikanischen Flieger eingetroffen.

Tschu En-lai für ein ostasiatisches Sicherheitssystem

Der chinesische Ministerpräsident und Aussenminister Tschu En-lai hielt am Samstag vor dem Nationalen Volkskongress eine grosse aussenpolitische Rede, in der er die Beendigung des Kalten Krieges und die Errichtung eines kollektiven Sicherheitssystems für Asien verlangte.

Ende der Besetzung in Oesterreich

Am vergangenen Mittwoch trat der österreichische Staatsvertrag in Kraft. Ganz Oesterreich feierte dieses Ereignis, das nach 10jähriger Besetzung ein unabhängiges und demokratisches Oesterreich wieder herstellt.

Amerika baut künstliche Erdsatelliten

Im Weissen Haus wurden neue weitreichende Pläne für die Erforschung des Kosmos bekanntgegeben. Mit Zustimmung Präsident Eisenhowers wird ein künstlicher Erdsatellit ausgearbeitet, der die Grösse eines Basketballes haben und mit Raketenantrieb in den Weltraumbereich der Erde geschossen werden soll. Das Experiment wird zwischen Juli 1957 und Dezember 1958 stattfinden.

Israelitisches Verkehrsflugzeug in Bulgarien abgeschossen

Ein viermotoriges Verkehrsflugzeug der israelischen EL-AL-Gesellschaft ist am vergangenen Mittwoch abgestürzt, nachdem es von bulgarischen Fliegerabwehr-Geschützen beschossen worden war. Insgesamt sind 51 Passagiere und 7 Besatzungsmitglieder ums Leben gekommen. Diese unmenschliche Tat hat in der ganzen zivilisierten Welt grosse Entrüstung ausgelöst.

Verlängerung des Ausnahmezustandes in Algerien

Die französische Nationalversammlung beschloss, den Ausnahmezustand in Algerien um 6 Monate zu verlängern.

Neuer Polizeiterror in Ungarn

Nach in Wien eingetroffenen Berichten steht Ungarn seit dem vergangenen Monat unter dem Druck einer Terrorwelle der Kommunistischen Partei und der Geheimpolizei.

Rücktritt des amerikanischen Luftwaffenministers

Das Weisse Haus gibt bekannt, dass der Luftwaffenminister Talbott zurückgetreten ist. Dem Luftwaffenminister wird bekanntlich Missbrauch seiner Amtsstellung zur Förderung geschäftlicher Interessen vorgeworfen.

Chruschtschew an der 1.-August-Feier in Moskau

Aus Anlass der schweizerischen Bundesfeier veranstaltete der schweizerische Gesandte in Moskau, Minister de Haller, einen Empfang. An diesem nahmen neben den westlichen Diplomaten auch der russische Ministerpräsident Marschall Bulganin, Parteisekretär Chruschtschew und Aussenminister Molotow teil.

Trunksucht bei Jugendlichen in England

Aus einer in London auf Grund von Polizeirapporten zusammengestellten Studie geht hervor, dass in Grossbritannien im Jahre 1954 die Fälle von Trunkenheit bei Burschen unter 21 Jahren doppelt so häufig waren als bei erwachsenen Männern. Bei Mädchen unter 21 Jahren war die Trunksucht gleich stark verbreitet wie bei Frauen. Im Jahre 1950 hatte das Verhältnis noch 2:5 gelautet.

Alva Myrdal, schwedische Gesandtin in Indien

Alva Myrdal, Leiterin der sozialwissenschaftlichen Abteilung der UNESCO in Paris, wurde zum ersten weiblichen Gesandten Schwedens in Indien ernannt.

Abgeschlossen Dienstag, 2. August 1955 cf

«Ja, ist er denn in St. Louis?» stiess Anna mühsam hervor.

Zum Glück war die Tante in ihren Hummersalat ganz vertieft. «Freilich. Ich dachte, du hättest ihm geschrieben. Er hat uns sogar mitgeteilt, dass du heute eintreffen wirst — was wir ohnedies aus deinem Telegramm wussten. Harry sagte, er freue sich sehr darauf, dich wiederzusehen.»

Der prunkvolle, lärmende Saal dünkte Anna mit einemmal wie eine Falle. Während der Reise hatte sie Harry ganz vergessen. Nun sah sie ihn jedoch wieder so vor sich, wie er ihr das letztemal gegenübergestanden war: mit einem Ausdruck kalter Gehässigkeit, der im Gesicht eines zum Feind gewordenen Freundes doppelt erschreckend wirkte. Die Tante warf Anna, durch deren Schweigen überrascht, einen forschenden Blick zu.

«Was ist dir, Kind?» fragte sie. «Du bist ganz blass. Ist dir schlecht? Da, trink einen Schluck Kaffee!»

Anna goss den Kaffee so heiss hinunter, dass ihr die Tränen in die Augen traten, doch gewann sie Zeit, sich zu sammeln.

«Verzeih, mich hat die Reise arg hergenommen», würgte sie endlich mit mühsamem Lächeln hervor. «Ich hatte keine Ahnung, dass Harry hier ist. Ich freue mich auf ihn.»

Vorbei war es mit ihrer unbeschwerten Stimmung. Der Abend wurde zu einer Tortur. Nach dem Essen fuhren sie in das Heim der Carrolls in der Locust-Strasse. Es war ein hübsches, geschmackvoll eingerichtetes Fachwerkhaus mit allerlei Tand aus dem Süden, mit Kronleuchtern und goldgerahmten Wandspiegeln. Die Carrolls stürzten sich sofort vergnügt in die Erforschung des Labyrinths der weitverzweigten Familienbeziehungen und schwatzten bis spät in die Nacht hinein.

Anna versuchte vergeblich, Evans einen Augenblick allein zu sprechen. Auch als er sich zu früher Stunde verabschiedete, umringten die Carrolls das Paar, so dass sich Anna mit einem beruhigenden Händedruck und einem tröstenden Blick seiner Augen begnügen musste.

Die Tante verfolgte sie mit ihrer schwatzenden Zunge bis hinauf in das Schlafzimmer. Schliesslich löschte sie aber doch die Gaslampe aus, gab Anna einen Kuss auf beide Wangen und schlich auf den Zehenspitzen fort. Bei der Tür angekommen, konnte sie jedoch eine spitze Bemerkung nicht länger zurückhalten.

«Ich freue mich, dass du Herrn Johnston, den Bibliothekar, kennenlernen wirst, Anna. Ein prachtvoller Mann und einer, der dir sicher die Augen öffnen wird. Selbstverständlich hat jeder von uns das Recht, sich seine eigene Meinung zu bilden, doch tut es mir leid, wenn auch nur ein einziger Carroll auf der falschen Seite steht. Gute Nacht, liebes Kind!»

Anna glaubte, in dem dunklen, fremden Zimmer ersticken zu müssen. Woher wusste Harry, dass sie kommen würde? Sogar erwartet hatte er sie bereits! So selbstsicher sie sich noch vor wenigen Stunden gefühlt hatte, so beklommen, ja beinahe ängstlich war ihr jetzt zumute.

Ihr geordneter Lebenswandel, ihre religiöse Erziehung und ihr Verkehr mit gebildeten, kultivierten Menschen schon von Kindheit an, nicht zuletzt aber die Mühelosigkeit, mit der sie sich im Leben durchgesetzt hatte, waren eine schlechte Vorschulung für die richtige Bewertung der Rolle gewesen, die Harry spielte. Sie konnte aber nichts anderes tun als die bitteren Tatsachen hinnehmen. Harry hatte nicht gezögert, ihre Wohnung zu durchwühlen und sich ihre Privatbriefe anzueignen; er hatte ihr sogar mit Mord gedroht. Er war mit ganz bestimmten Absichten nach Baltimore gefahren und hatte dort gewiss erfahren, dass sie nach Westen reise. Und man hatte ihn nicht festgenommen. Er befand sich nicht nur auf freiem Fuss, sondern hatte auch noch die Keckheit, ihr im Hause ihrer eigenen Verwandten gegenüberzutreten. Sie musste, wenigstens nach aussen hin, die gleiche Bravour zeigen wie er. Da sie der Begegnung mit ihm nicht ausweichen konnte, wollte sie aus der Situation möglichst viel Vorteil ziehen und festzustellen trachten, warum er da war und wieviel er wusste. Etwas wegen seiner Festnahme zu unternehmen, schien im Augenblick unmöglich, denn die Unionstruppen, die St. Louis besetzt hielten, sassen auf einem Pulverfass: die Stadt wimmelte von Anhängern der Südstaaten und Geheimagenten. Wenn Harry wusste, weshalb sie nach St. Louis gekommen war, konnte ihr seine sofortige Festnahme zum Verhängnis werden. Sie musste vielmehr warten, bis er seine Karten aufdeckte. Und das, fuhr es ihr in panischer Angst durch den Kopf, vermochte Harry nicht alles zu unternehmen, um Evans' Mission zu vereiteln, sobald er erfuhr, dass sie mit dem Texaner reiste?

Der Morgen graute bereits, als Anna endlich in unruhigen Schlaf verfiel.

Edward William Johnston, der Bibliothekar, ein geistreicher, sympathischer Mann, sah interessiert der ersten Besucherin entgegen, die an dem Tag den Büchersaal betrat.

Anna sah entwaffnend jung aus: ihr Blick war trotz der schlecht verbrachten Nacht hell und klar. Sie kam geradewegs auf ihn zu.

«Herr Johnston, gestatten Sie, dass ich mich vorstelle: Anna Ella Carroll. Ich bin die Nichte von Herrn Charles Cecilius Carroll. Er hat mir ein Schreiben an Sie mitgegeben.» Mit diesen Worten reichte sie ihm einen unversiegelten Brief. «Ich möchte gern ein paar Wochen in Ihrer Bibliothek arbeiten.»

«Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen», begrüsste sie Johnston. Seine leuchtenden schwarzen Augen glitten anerkennend über sie hinweg. Anna hatte mit Vorbedacht ein schlichtes blaues Wollkleid mit einer kirschroten Pelerine angelegt. Johnston machte den Brief auf.

«Mit grösstem Vergnügen», erklärte er, als er ihn gelesen hatte. «Wir freuen uns über Ihren Besuch. Sie werden übrigens einige Arbeiten aus Ihrer eigenen Feder auf unseren Regalen finden. Ich beglückwünsche Sie zu diesen Leistungen. Die Exemplare sind stark gefragt. Es gereicht uns zur Ehre, wenn Sie bei uns arbeiten.»

«Danke für das Kompliment», lächelte sie. «Ich will den Besuch bei meinen Verwandten in St. Louis mit der Arbeit an einer schon seit langem geplanten verfassungsrechtlichen Abhandlung verknüpfen.»

Schon nach den ersten, die sie miteinander wechselten, merkte Anna, dass er von ihrer politischen Einstellung keine Ahnung hatte. Für ihn war es selbstverständlich, dass sie die gleichen Ueberzeugungen vertrat wie ihre Verwandten. Anfangs kam ihr die Unterhaltung wie ein harmloses Versteckenspiel vor, bei dem sie den netten alten Herrn narrte, doch dann wurde sie sich dessen bewusst, dass ja ihre Tätigkeit als Teil des Krieges zu werten war. Da er keinen Argwohn zu hegen schien, leitete sie ihren Feldzug mit einem bestrickenden Lächeln ein.

«Nun, wie fühlt man sich als Verwandter zweier so berühmter Konföderiertengenerale, Herr Johnston?» fragte sie.

Er lachte geschmeichelt und beugte sich vertrauensselig über seinen Schreibtisch vor.

(Fortsetzung folgt)

Die Frauenverbände fordern ein Teilobligatorium für die Mutterschaftsversicherung

Die Pressekommission der Arbeitsgemeinschaft schweizerischer Frauenverbände für die Kranken- und Mutterschaftsversicherung teilt mit: Der Bund Schweizerischer Frauenvereine, der Schweizerische Katholische Frauenbund, der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein, der Evangelische Frauenbund der Schweiz, der Staatsbürgerliche Verband Katholischer Schweizerinnen und der Schweizerische Hebammenverein haben zum Vorentwurf zu einem Bundesgesetz über die Kranken- und die Mutterschaftsversicherung Vernehmlassungen eingereicht.

Sämtliche Eingaben enthalten das Begehren nach einem Teilobligatorium der Krankenversicherung von Bundes wegen, wobei die Kantone zu bestimmen hätten, welche Kreise darunter fallen. Unter den mannigfachen Begründungen seien besonders hervorgehoben, dass, nach Meinung der Frauenverbände, die Krankenversicherung nur dann Sozialversicherung ist, wenn sie die wirtschaftlich schwächeren Kreise umfasst, und die Bundesbeiträge sich nur voll und ganz rechtfertigen, wenn der Bund selber dafür Sorge trägt, dass sie den Bevölkerungskreisen zugute kommen, die ihrer in erster Linie bedürfen.

Besonders befassen sich die Frauaeneingaben sodann mit den nach Vorentwurf gestatteten bis zu 25 Prozent höheren Prämien für Frauen als für Männer und mit der Tatsache, dass bisher die Frauen sich vielfach nur für ein minimales Taggeld (1 Franken oder 1 Franken 50) versichern konnten. Das im Vorentwurf vorgesehene Teilobligatorium der Mutterschaftsversicherung wird von allen Frauenverbänden mehrheitlich als unerlässlich betrachtet.

Ueber den Umfang des Obligatoriums decken sich die Wünsche der verschiedenen Frauenverbände nicht. Während der Bund Schweizerischer Frauenvereine aus Solidaritätsgründen alle Frauen dem Obligatorium unterstellen möchte (im Vorentwurf sind diejenigen in sehr guten wirtschaftlichen Verhältnissen ausgenommen), äussern der Schweizerische Katholische Frauenbund, der Gemeinnützige Frauenverein und der Staatsbürgerliche Verband katholischer Schweizerinnen Bedenken wegen der vorgeschlagenen hohen oberen Grenze des Obligatoriums.

Verschiedene Verbände wünschen auch die Beitragspflicht der Männer an die Mutterschaftsversicherung, was nach Vorentwurf nur für jene Männer zutrifft, welche einer Krankenkasse angehören. Die vorgesehenen Leistungen der Mutterschaftsversicherung werden im allgemeinen begrüsst, jedoch einige Ergänzungen gewünscht. Insbesondere wird das Fehlen einer Erwerbsausfallentschädigung von allen Frauenverbänden beanstandet. Eine gleich hohe Entschädigung an alle Erwerbstätigen von mindestens 3 Franken im Tag wird als bescheidene und tragbare Lösung vorgeschlagen.

Gesellschaft der Musikfreunde Braunwald

Der diesjährigen Musikwoche (11. bis 20. Juli) lag das Thema «Musik und Bildung» zu Grunde. Prominente Künstler und Referenten, durch Dr. Nelly Schmid berufen, orientierten hierüber, mit Einbeziehung reichhaltiger Konzertdarbietungen. Nach Jahren anderweitiger Verpflichtungen beglückten uns jene Schweizer Musiker, welche zum Aufbau unserer Veranstaltungen wesentliches beigetragen hatten. Das Winterthurer Streichquartett und unser St. Galler Pianist Paul Baumgartner. Sie leisteten ganz Hervorragendes im solistischen- und Ensemblespiel und begeisterten die Zuhörer sowohl als ihre jungen Kollegen. Zu diesen zählten «unsere» geniale Hedy Salquin, welche als Pianistin und Cembalistin sämtliche Aufgaben prächtig meisterte, — der Soloflötist Peter Lukas Graf vom Winterthurer Stadtorchester, wohl einer der besten Meister seines Instrumentes. Auch Hansruedi Stalder (Klarinette) fügte sich ausgezeichnet ein bei vielseitigen Aufführungen. Die sinnvoll bewegliche Programmgestaltung gab allen reichlich Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Kunst, vor allem auch den Winterthurer Künstlern Peter Rybar, Clemens Dahinden, Heinz Wigand und Antonio Tusa. Lied und Arie fand beste Interpretation durch Mabella Ott-Penetto, deren eigenartig sonore, herrliche Altstimme sich mit packender Darstellungskunst verbindet. Auch die junge Bernerin Marianne Rupp beeindruckte tief durch ihre reine, beschwingte Koloraturstimme und empfindsame Ausdrucksweise.

Eine ergreifende Matinée «In Memoriam Willy Burkhard» unter Würdigung des allzu früh, am 18. Juni verstorbenen Schweizer Komponisten, durch Professor Dr. Cherbuliez und Interpretation einiger seiner Kammerwerke durch seine hochbegabten Kinder, der Flötistin Ursula und seinen Sohn Simon Burkhard (glänzender Pianist) wie dessen Braut Irène Güdel (Cello) gaben beredtes Zeugnis von zeitgenössischem Musikschaffen. — An einem Schoeck-Abend hörten wir dessen Spätwerk, den Liederzyklus «Das stille Leuchten» feinfühlig vorgetragen von dem Berner Baritonsänger Dr. Karl Winter und eindrücklich begleitet von Paul Baumgartner. Professor Dr. Cherbuliez würdigte dabei des Komponisten Schaffen. Als Hauptreferent, und neben dem, durch Krankheit leider verhinderten Professor Dr. Paumgartner (Salzburg) langjähriger geistiger Betreuer unserer Gesellschaft, hielt Professor Dr. Cherbuliez Vorträge über «Die Musik im Leben des Kindes», — «Wie hören wir Musik?» — und «Das Europäische Musikideal im Wandel der Zeiten». Zwischen diesen lehrreich umfassenden Ausführungen orientierten über Musikbildung und Musikerziehung Professor Dr. E. Preussner, Salzburg und Dr. K. Wörner, Mainz. Ueber die «Psychologie der menschlichen Stimme» sprach, mit Demonstrationen Professor Dr. R. Luchsinger, Zürich; über die Jenesses Musicales orientierte Minister Dr. H. Zurlinden, Bern. Professor Dr. E. Willems, Genf, schilderte die Musikerziehung in der welschen Schweiz. Er vertrat auch die Singkreisbewegung, welche besonders gefördert wird durch Musiklehrer Willy Gohl, Zürich und Professor Dr. E. Kraus, Mainz. Beide improvisierten neuzeitlichen Chorgesang aus der Zuhörerschaft. — Dr. Nelly Schmid wurde am (20.) Jubiläumsbankett vom Vertreter der Glarner Regierung, Erziehungsdirektor Dr. Stucki, wie durch Professor Dr. Cherbuliez, und uns Musikfreunde gebührend gewürdigt für ihre bleibenden Verdienste. H. Lr.

Gleiche Arbeit — gleicher Lohn

Die Forderung nach gleicher Entlöhnung von Mann und Frau für gleiche oder gleichwertige Arbeit steht heute überall auf der Tagesordnung. Sie hat mächtigen Auftrieb erhalten durch die internationale Konvention, die 1952 von der Internationalen Arbeitsorganisation gutgeheissen wurde. Diese Konvention ist seither bereits von einer Reihe von Staaten ratifiziert worden, die sich damit verpflichtet haben, für gleiche oder gleichwertige Arbeit von Mann und Frau dieselbe Entlöhnung auszusetzen, wo immer der Staat selbst die Löhne bestimmt, und auf allen andern Wirtschaftsgebieten die Gleichheit der Entlöhnung zu fördern. Zu den Staaten, welche die internationale Konvention ratifiziert haben, gehören in unserer Nähe Frankreich, Oesterreich, Belgien und Jugoslawien.

Deutschland hat die internationale Konvention bis jetzt nicht ratifiziert, doch hat sich dort in jüngster Zeit die Forderung nach gleicher Entlöhnung auf anderer Basis durchzusetzen begonnen. Artikel 3 Absatz 2 des westdeutschen Grundgesetzes von 1948 (der provisorischen Verfassung Westdeutschlands) enthält die Bestimmung:

Männer und Frauen sind gleichberechtigt

Wie bei uns, so sahen auch die in Deutschland abgeschlossenen Gesamtarbeitsverträge zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in der Regel für Männer und Frauen verschiedene Lohnansätze vor, das heisst niedrigere Ansätze für die Frauen. In verschiedenen Fällen sind nun solche Abmachungen vor den Arbeitsgerichten angefochten worden mit der Begründung, der niedrigere Lohnsatz für die Frauen widerspreche Artikel 3, Absatz 2 des Grundgesetzes. Vor eingen Monaten hatte das höchste Arbeitsgericht Westdeutschlands, das Bundesarbeitsgericht, einen derartigen Fall zu entscheiden. Es erkannte, dass auf Grund von Artikel 3, Absatz 2 des Grundgesetzes alle Tarifabmachungen mit sogenannten Abschlägen für Frauenarbeit unzulässig sind und dass es ungesetzlich ist, Frauen für die gleiche Arbeit nicht den gleichen Lohn zuzahlen. Demzufolge müssen nun alle tarifvertraglichen Abmachungen überprüft und abgeändert werden, wenn sie für gleiche Arbeit von Männern und Frauen nicht denselben Lohn festsetzen. Damit ist ein grosser Schritt zugunsten der gleichen Entlöhnung von Mann und Frau vollbracht.

Wir haben in unserer Bundesverfassung den Artikel 4, der einen ähnlichen Grundsatz enthält wie Artikel 3 des deutschen Grundgesetzes. Er lautet:

Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich. Es gibt in der Schweiz keine Untertanenverhältnisse, keine Vorrechte des Orts, der Geburt, der Familien oder Personen.

Es ist hier nicht ausdrücklich erwähnt, dass das Geschlecht keinen Grund zu Vorrechten und damit auf der andern Seite zu minderem Recht abgeben darf. Doch haben Lehre und Rechtsprechung weitgehend anerkannt, dass Art. 4 auch Vorrechte des Geschlechts nicht zulässt. Ob es mit Art. 4 vereinbar ist, wenn das Gesetz für gleiche Arbeit die Frauenlöhne niedriger ansetzt als die Männerlöhne, hatte das Bundesgericht unseres Wissens bis jetzt noch nie zu entscheiden. Wie wäre es, wenn solche Erlasse einmal gestützt auf Art. 4 der Bundesverfassung vor dem Bundesgericht angefochten würden?

Zwar könnten, gestützt auf diesen Artikel, nur Erlasse der Kantone beim Bundesgericht angefochten werden, nicht auch gesamtvertragliche Abmachungen wie in Deutschland. Ferner könnten die gesetzlichen Erlasse des Bundes vom Bundesgericht nicht auf ihre Uebereinstimmung mit der Bundesverfassung überprüft werden. Aber wenn das Bundesgericht einen kantonalen Erlass mit niedrigeren Lohnsätzen für die Frauen als nicht vereinbar mit Art. 4 Bundesverfassung erklären würde, dann wäre

Die heiligen Gewässer des Aponus

Der heilungsuchende Reisende schaut nach längerer oder kürzerer, ermüdender Fahrt fast teilnahmslos auf das sich ihm darbietende Landschaftsbild. Kaum gibt er sich Rechenschaft darüber, dass sein Fuss auf vulkanischem Boden wandelt. Sein müdes Auge gewährt die weit vor ihm sich ausdehnende Fläche, bedeckt vom wohltuenden Grün der wachsenden Getreidefelder. Blühende Apfel- und Pfirsichbäumchen, hie und da ein «Cercis siliquatum», Judasbaum, dessen berstende Knospen leuchtende, rotviolette Blumenbüschel aus dem knorrigen Stamm treiben in die sie umfächelnde, linde Frühlingsluft. Der Hintergrund des jährlich mehrere Ernten tragenden Geländes wird von den euganeischen Hügeln gebildet, deren langgezogene, teils ineinander geschobenen Höhenzüge ein weiträumiges, ungemein belebtes Landschaftsbild ergeben.

Blutrot geht die Sonne unter, am zartblauen Horizont eine unendlich feine Rosafärbung hinterlassend, auf welchem sich die Cypressen dunkel abheben. Eine stolze Königspalme spiegelt sich im Thermalfreiluftbad. Kaum bemerkbar senken sich die Schatten der Nacht hernieder und vermählen sich mit den jetzt sichtbaren Dämpfen der Thermen des «Rio Caldo». Ein geradezu tellurischer Anblick von eigenartigem Reiz!

Wenig ahnt der Durchschnittsreisende von der Geschichte und den Persönlichkeiten der in dieser Hinsicht so trächtigen Landschaft. Hier verlebte der Dichter Petrarca die letzten Jahre seines Lebens als Gast der Republik Venedig, dessen Sonette das Entzücken in den Salons der venezianischen Patrizier am Canal Grande bildeten im galanten «Settecento». Hier, nur wenige Kilometer von Abano entfernt, steht eine der berühmtesten italienischen Lehrstätten der Renaissance, auch heute noch die Alma mater von ca. 4000 Studenten aus allen Weltteilen. Bedeutendste Persönlichkeiten der Wissenschaft und Kunst sind auf den ehrwürdigen Fliesen des Cortile d'Honore gewandelt, ohne die das Weltbild unserer heutigen Zivilisation undenkbar wäre. An den Fingern unserer Hand sind sie nicht abzuzählen.

Unter den Vielen ist der 1250 geborene Sohn eines Notars, Pietro d'Abano, zu nennen, dessen bewegtes Leben geradezu märchenhaft anmutet. Seine ersten Studienjahre verbrachte er am «Studio Padovanum», wie die damals schon existierende Universitas genannt wurde. Mit 30 Jahren fährt er an den Hof des Königs Michael des VIII. von Konstantinopel, wo er sich leidenschaftlich dem Studium der griechischen Sprache hingibt — ein dazumal unbekanntes Unterfangen — und Aristoteles, sowie Galenus in die lateinische Sprache übersetzt. Berühmt nicht nur durch seine hervorragenden Uebersetzungen, studierte er noch als kühner Neuerer in der sich anbahnenden Aera der Freiheit für medizinische Forschung, Medizin und Astrologie. Es folgten eine Reihe wissenschaftlich-philosophischer Arbeiten, worunter seine berühmte Abhandlung über Gifte u. a. m. Er wird Exponent des italienischen Averroismus an der medizinischen Fakultät seiner Vaterstadt Padova. Doch lockte ihn Paris. Auch dort entfaltete er eine rege Tätigkeit in wissenschaftlichen Belangen und wird der Vorkämpfer für Gedanken- und Handlungsfreiheit trotz der ihm feindlich gesinnten Gegnerschaft der Dominikaner. Schliesslich folgte er den wiederholten Angeboten eines Lehrstuhles an der Universität Padua; durch ihn wird sie eine der bedeutendsten Zentren Italiens für Medizin und Philosophie. Sein, ihm von seiner Geburtsstadt Abano errichtetes Standbild, eines in tiefem Denken Versunkenen, berührt uns Heutige noch sehr stark. Ein zweites befindet sich im Pantheon des Prato della Valle unter den 78 Standbildern berühmter Männer Italiens.

Nicht ohne Bewegung betritt man die Stätte dieser fruchtbaren Lehrtätigkeit, findet man doch Namen wie Galileo Galilei, auch er in ständigem Kampf gegen die Inquisition. In der Ehrengalerie, wo noch der Lehrstuhl Galileos steht, sind auch zwei Porträts der Schweizer Bauhoin und Prévost zu nennen, die im 16. Jahrhundert diese berühmte Stätte besuchten. Bedeutende Maler und Dichter haben die fruchtbare euganeische Ebene durchwandert: Dante Alighieri, Giorgione, der Historiker Titus Livius. Giotto hat in seinem berühmten Bilderbuch der Bibel in der Scrovegnikapelle die blauen Farbtöne des euganeischen Horizontes auf die Mauern al fresco gebannt.

Die weltberühmten Quellen Abanos haben eine teils noch unerforschte Vergangenheit. Titus Livius und Sueton erwähnen die heiligen Wasser des Aponus. Hunderte von Tonkrüglein wurden gefunden, sie sind Weihgeschenke derer, die Heilung gesucht und gefunden. Broncepferdchen und phallische Broncegebilde deuten auf einen indo-europäischen Kultus vorchristlicher Zeit. Bis zu uns gehen die Fäden der Vergangenheit, ist doch Pietro Aponensis noch Träger dieses uralten Namens — delle sacrae aquae del Apone degli Euganei — der heiligen Gewässer des Gottes Aponus. *MM*

Bücher

Zwei Urmusikanten. Smetana - Dvorák, von Helmuth Boese. Amalthea Verlag.

Es ist eine Doppelbiographie, in welcher der Verfasser nicht nur sehr eindringlich in die alte böhmische Volksmusik, aus welcher diese beiden Musiker hervorgegangen sind, einführt, sondern uns auch an deren Leben und Wirken teilnehmen lässt. Smetana, der gleich Beethoven, im Alter taub wurde, ist der Begründer der tschechischen Kunstmusik mit seiner so singenden und klingenden Oper «Die verkaufte Braut».

Smetana erkannte früh das Talent des jungen Dvorák und förderte ihn wo er konnte. Es ist der Vertreter der echten, klingenden, blühenden Volksmusik und seine Musik entzückt noch heute alle Welt. Hans Richter nannte ihn «Komponist von Gottes Gnaden» und er sagte von sich selber «er gehe bei den Vögeln, Blumen, Bäumen, bei Gott und bei sich selber in die Schule» — darum singt wohl alles bei ihm! Der dicke Band ist mit alten Stichen, Photobildern, Noten- und Manuskriptabdrücken wundervoll illustriert. El. St.

Zürcher Lyrik, eine Authologie, herausgegeben von der Verwaltungsabteilung des Zürcher Stadtpräsidenten. Der schmucke Band bietet eine schöne Auswahl von Gedichten der Zürcher Dichter und reiht sie auf diese Weise in die Reihe all jener in Kunst, Musik, Theater Gefeierten ein. Diese Ausgabe soll einen Beginn noch folgender sein.

Jan ganz gross, von Knud Meister und Carlo Andersen, Albert Müller Verlag AG, Rüschlikon, Zürich.

Eine gute, saubere Detektivgeschichte für grössere Buben und Mädchen. Eine Sorte Buch, die ganz dazu angetan ist, Ersatz zu bieten für all die ungesunden Schundhefte, auf die unsere Buben so scharf sind. Die Lektüre ist spannend geschrieben und steht auf guter erzieherischer Stufe.

schon viel gewonnen. Es könnten in der Folge wohl auch der Bundesgesetzgeber und die Gesamtarbeitsverträge nicht achtlos an einem solchen Richterspruch vorbeigehen.

Und in den Kantonen gäbe es genügend Fälle, in denen Frauen für gleiche oder gleichwertige Arbeit geringer bezahlt werden als die Männer. Nehmen wir als Beispiel etwa die Pflegerinnen in den öffentlichen Spitälern der Kantone, die wahrscheinlich überall schlechter entlöhnt werden als die Pfleger, obwohl ihre Arbeit in keiner Weise weniger anstrengend oder weniger verantwortungsvoll ist als die der Pfleger. Vor kurzer Zeit erst hat der Kanton Aargau beispielsweise in einem Reglement die Löhne der Pflegerinnen um rund 150 Franken im Monat tiefer angesetz als diejenigen der Pfleger. So kommt es, dass dort junge ledige Pfleger schon bedeutend höhere Gehälter beziehen als erfahrene, an verantwortungsvollen Posten stehende Schwestern. Da scheint jedem irgendwie gerecht empfindenden Menschen, dass das Bundesgericht zur Erkenntnis gelangen müsste, eine solche Ungleichheit der Entlöhnung von Mann und Frau lasse sich mit dem Grundsatz der Rechtsgleichheit in Art. 4 der Bundesverfassung nicht vereinbaren. bo

Das Beste aus «Readers Digest»

«In Cheltenham in England blieb mein Bruder im Wagen sitzen, während sein Freund etwas zu besorgen hatte. Er zündete sich eine Zigarette an — seine letzte — und warf die leere Packung gedankenlos aus dem Fenster. Sie kam aber zu seiner Verwunderung sofort wieder zu ihm zurück, und zwar auf der Spitze eines Spazierstocks.

Mein Bruder steckte den Kopf aus dem Fenster und fand am anderen Ende des Stockes eine würdige alte Dame. ‚Vielen Dank', sagte er lächelnd, ‚aber die Packung ist leer. Ich brauche sie nicht mehr.'

‚Cheltenham braucht sie auch nicht', war die eisige Antwort. D. M. S.»

Auch die Augustnummer enthält wieder interessante Artikel und Buchauszüge von bleibendem Wert. Die Gebiete der Erziehung, Atomenergie, Landwirtschaft, Psychologie, Antibiotika, das heikle Problem der künstlichen Befruchtung und ob letztere ein Weg zum Familienglück sei; die Frage, ob ein Naturwissenschafter an Gott glauben kann usw. werden behandelt. «Wenn Sie Richter wären ....», betitelt sich ein Artikel, ein anderer «Atomniederschläge nüchtern betrachtet», und neben dem der Wochenzeitschrift LIFE entnommenen Aufsatz «Palastrevolution bei Ford» von Robert Coughan bringt die Nummer noch einen Auszug aus dem bei Albert Müller, Rüschlikon-Zürich, erschienenen Buch «Einsames Blockhaus» von Kathrene Pinkerton, «Frau in der Wildnis». Das empfehlenswerte Buch würde übrigens, soviel uns bekannt ist, von M. Elisabeth Kähnert, Locarno, aus dem Amerikanischen übersetzt. bwk.

Kampf dem Zahnverfall

Die Schweizerische Zahnärztegesellschaft hat eine sehr aufrüttelnde Broschüre «Kampf dem Zahnzerfall» herausgegeben. Es wird an Hand von Bildern und Tabellen gezeigt, dass die Karies heute sehr viel schneller vorwärtsschreitet als während und gleich nach dem Kriege. Was können wir dagegen tun? Vor allem sollten mehr Früchte und Gemüse, Milchprodukte, Vollmehl, Vollkornbrot, Vollreis, Rohzucker gegessen und zwischen den Mahlzeiten nicht Schleckereien genascht werden. Es sollte auch wieder viel mehr gekaut werden. Das richtige Zähneputzen ist ebenfalls wichtig, wobei es weniger darauf ankommt, welches Zahnreinigungsmittel verwendet wird als welche Bürste gebraucht und wie sie gehandhabt wird. Es ist aber ausserordentlich wichtig, dass bei den Kindern auf all dies geachtet wird, denn die Milchzähne dienen ja als Platzhalter für die bleibenden Zähne. Eine notwendige Massnahme zur Sicherung des resistenten Gebisses stellt auch die Rachitisprophylaxe (Fischtran) dar.

Die Lektüre dieser aufklärenden Schrift, aus der umstehend ein Abschnitt mit freundlicher Erlaubnis der Herausgeber veröffentlicht werden kann, ist sehr zu empfehlen. Die Broschüre kann zum Selbstkostenpreis (60 Rappen) bezogen werden bei der Zentralstelle für Volks- und Schulzahnpflege, Zürichbergstrasse 8, Zürich 32.

Warum es einfach machen,

wenn es kompliziert auch geht? Viele Kleingärtner wissen noch nicht, dass man schon nach einem halbem Jahre eine tadellose, gehaltreiche Erde erzielen kann. Täglich gibt es in Haus und Hof, Garten und Feld eine Menge oftmals lästiger Abfälle, die via Komposthaufen wieder verwertet werden können. Es genügt, wenn jene Rohstoffe einfach durcheinander geschüttelt und in gleichmässigen Lagen aufgestockt werden, auch wenn es nicht immer so gepflegt aussieht, wie die gezöpfelten Düngerstöcke des Emmentals. Jede der erwähnten Schichten wird mit 400 bis 500 Gramm Composto Lonza pro Quadratmeter versehen, bis der Komposthaufen etwa 150 Zentimeter hoch geworden ist. Die Arbeit wird wesentlich erleichtert, wenn ein Kompostrahmen zur Aufnahme der Abfälle verwendet wird. Schon nach kurzer Zeit setzt eine mächtige Gärung ein, was sich in einem deutlichen Zusammensinken der aufgestappelten Stoffe äussert. Dann wird es Zeit, das Ganze nochmals umzuarbeiten, so dass das Oberste nach unten gebracht wird und umgekehrt. War es in früheren Zeiten notwendig, die Abfälle 2 bis 3 Jahre zu kompostieren, so erreichen wir dasselbe Ziel nun schon nach 6 Monaten. Manches ist doch einfacher geworden, nicht wahr?

Radiosendungen

sr. **Montag,** 8. August. 14.00: Notiers und probiers. Rund um die Nylonfasern. — **Donnerstag,** 11. August. 14.00: Robert Stäger erzählt im Freiämterdialekt für Frauen und Töchter. — **Freitag,** 12. August. 14.00: Die halbe Stunde der Frau: Die Frau als Arbeitskollegin.

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns abwesend
Vertretung: Frau B. Wehrli-Knobel, Zürich 1
Kuttelgasse 3, Tel. (051) 23 43 65

90 %
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im „Frauenblatt", das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

Zürcher Geschäftsfrauen empfehlen sich

Damen- und Kinder-
Schürzen
in allen Grössen und vorzüglicher Passform finden Sie in grosser Auswahl im
Schürzenspezialgeschäft
Louise Gruber, Strehlgasse 2, beim Weinplatz

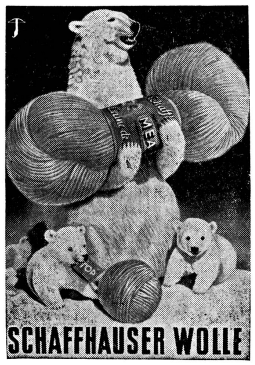
Speizalgeschäft für
Handschuhe
Krawatten
Strumpfwaren
H. Randon & Co.
Limmatquai 128, b. Zentral
Zürcher Rabattmarken

reinigt exakt und zuverlässig
Schlichtig
Storchengasse 16, Zürich 1
Tel. (051)23 14 09 Autoabholdienst

Für den Feinschmecker sind die auserlesenen Weine, beste Liqueurs, Kaffee, Tee, Schokolade bei
Widmer & Trümpy A. G.
Storchengasse 8 — Zürich 1
in grosser Auswahl erhältlich.

Bieri-Möbel seit 1912 gediegen, preiswert fabrik in RUBIGEN b/Bern
Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

25 Jahre Gipfelstube
Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der
Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich



Team Frist
Kreuzplatz 2 - Tel. 24 42 33
Zürich 7
Spezial-Geschäft für Vorhänge
bei reicher Stoffauswahl

MÖRGELI
Vergolden u. Einrahmen
Zürich Schipfe 3
Tel. 23 91 07

Sie haben es leichter...
Sie meistern Ihre Arbeit im Beruf und Haushalt viel ringer, wenn Sie sich gesund, kräftig und voller Lebensmut fühlen. Wenn Sie aber überarbeitet, müde und nervös sind, dann empfinden Sie selbst geringe Arbeiten als eine schwere Bürde. Wenn Sie eine Stärkung notwendig haben und Ihre Nerven kräftigen wollen, dann machen Sie doch auch einmal eine FRAUENGOLD-Kur. FRAUENGOLD hilft, wenn Sie sich müde, abgespannt und nervös fühlen und wenn Sie nachts nicht schlafen können. Sie sollten jeden Morgen ausgeruht und erfrischt sein. Greifen Sie vertrauensvoll zu FRAUENGOLD. Es wird Ihnen helfen.
Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.
Frauengold
Originalflaschen zu Fr. 6.25 und Fr. 11.45

Henzel reinigt färbt und bügelt
Zürich 3
Birmensdorferstr. 420
Chemische Reinigungsanstalt und Färberei
Moderne Teppich- und Steppdecken-Reinigung
Telephonieren Sie 33 20 55
Unsere Autos holen und bringen alles

Filialen:

Rosengasse 7	Tel. 32 41 48
Stauffacherstrasse 28	Tel. 25 33 61
Kreuzplatz 5 a	Tel. 24 78 32
Gotthardstrasse 67	Tel. 25 75 76
Zweierstrasse 166	Tel. 33 20 82
Albisstrasse 71	Tel. 45 01 58
Oerlikonerstrasse 1	Tel. 26 62 70
Wettingen, Bahnhofstrasse 56	Tel. 6 60 08
Baar, Dorfstrasse 33	Tel. 4 35 64

MILCH-SHAKES
die bevorzugten Milch-Getränke
aus pasteurisierter Milch, Früchten oder Säften und Zucker
einfach herzustellen
wundervoll im Geschmack
kühlend und erfrischend
gehaltvoll und doch leicht

Wenn Sie nicht viel essen mögen oder Ihrer Linie bewusst Sorge tragen wollen, dann ist ein Milch-Shake (sprich: She(i)k) zusammen mit einem guten Sandwich gerade der ideale Imbiss. Fragen Sie in Gaststätten nach Milch-Shakes oder verlangen Sie von uns für den Hausgebrauch die **Rezeptsammlung erprobter Milch-Mischgetränke gratis und franko.**

COUPON Als Drucksache mit 5 Rappen frankiert unverschlossen senden an die Kurz-Adresse: **PZM-BERN**

FRAU / FRL. / HERR _____
ORT _____
STRASSE _____ NR. _____

Propagandazentrale der Schweiz. Milchwirtschaft, Bern
MILCH
ZH 21/10

COMPOSTO LONZA
verwandelt Gartenabfälle, Laub, Torf etc. rasch in besten GARTENMIST
LONZA AG BASEL

i wett i hätt **Wyßeburger** Mineral- und Tafelwasser!

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Sadexan erfrischt u. stärkt zugleich!
Verlangen Sie bitte Gratismuster — SADEC AG., Rüti ZH